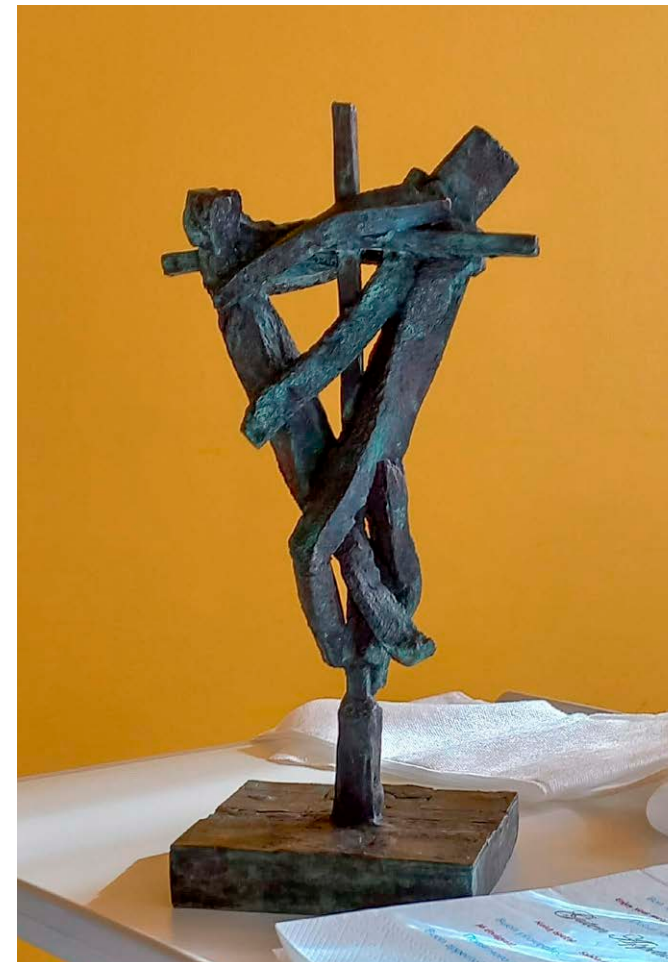


BASALT Rainer Maria Schubert





Studie zu „Welch ein Kreuz“, Bronze, 2026

BASALT

RAINER MARIA SCHUBERT

Ausstellung Galerie Oscar e.V.
Weltecho | Chemnitz
2. Mai - 5. Juni 2026

BASALT

Zu den Arbeiten von Rainer Maria Schubert



Welch ein Kreuz! Das kann man durchaus im mehrfachen Sinne zu dieser Ausstellung sagen. Welch ein Kreuz – die größte Arbeit in dieser Ausstellung beeindruckt nicht nur durch ihre Maße, sondern auch und vor allem mit ihrer ungewöhnlichen Verfremdung eines klassischen Motivs. Statt des einen Gekreuzigten – sie wissen schon: der für uns am Kreuz gestorben ist – sind hier gleich zwei Figuren ans Kreuz geschlagen. Und sie scheinen sehr lebendig. Auferstanden, bevor sie für irgendjemanden am Kreuz sterben konnten.

Rainer Maria Schubert hat mir gesagt, dass er dieses, sein Motiv vor allem persönlich verstanden hat – zwei Menschen, die es lange miteinander ausgehalten haben, die sich gefunden, gestritten, entfernt und wieder zusammengerauft haben. Und dabei manchmal rufen: Was für ein Kreuz! Mit dem Leben und überhaupt. Der Künstler hat dies großartig ins Bild, in eine Form gesetzt: die Gemeinsamkeit und den Konflikt rundherum, um dieses eine Kreuz, das man miteinander zu tragen hat.

Aber wie bei aller großer Kunst – und damit haben wir es hier zu tun – erzählt das Lied mehr, als der Sänger sagt oder sagen wollte. Diese Zwei hier am Kreuz sagen auch: Es kann nicht der Eine für den Anderen am Kreuz sterben – es kann nur der

Eine des Anderen Last tragen – aber am besten ist es, wenn sie diese Last gemeinsam tragen. Diese Zwei am Kreuz sagen auch: Die „gespaltene Gesellschaft“, von der wir heute oft hören, von der wir oft auch selbst sprechen, das sind wir selbst, wir sind zwei Teile der einen Gemeinschaft, die sich Menschen nennt, und die nur gemeinsam überleben kann.

So, wie die Basaltorgeln am Scheibenberg nur gemeinsam in ihrer ganzen Schönheit überleben konnten und können und erst in dieser Gemeinschaft wirken. Dass er diese Felsenszenerie auch nach Chemnitz gebracht hat, ist ein schöner Verweis darauf, dass die Stadt noch immer das Tor zum Erzgebirge ist. Dort, im Erzgebirge, wurde Rainer Maria Schubert 1944 geboren und in gewisser Weise ist er ihm verbunden geblieben. Von 1961 bis 1964 studierte er an der Fachhochschule für Angewandte Kunst in Schneeberg, unter anderem bei Johann Belz. Letzterer förderte den jungen Künstler und „lockte“ ihn 1964 nach Chemnitz – als Mitstreiter in künstlerischen und technischen Belangen.

Doch Rainer Maria Schubert emanzipierte sich schnell. Er arbeitet zum Teil abstrakt – wie etwa bei den drei „Verwicklungen“, die im Chemnitzer



Stadthallenpark nach dem Projekt „InSicht“ stehen blieben und an die auch einige Arbeiten in dieser Ausstellung erinnern. Sie kennzeichnen einen wesentlichen Aspekt seines Werkes: die Abstraktion verliert selten die Nähe zur Figürlichkeit, und oft sind seine Arbeiten vieldeutig, aber nie beliebig. Auch die „Verwicklungen“ deuten zunächst auf etwas ganz Persönliches – all die Beziehungen, die individuellen und die sozialen Prozesse, in die man eben „verwickelt“ ist. Sie deuten auf die Masken, in denen zu leben wir gelernt haben – zuerst in der DDR, wo Offenheit und Kritik nicht immer das Leben, aber Freiheit und Entfaltungsmöglichkeiten kosten konnte. Aber auch gegenwärtig: Deutschland ist in der Rangliste der Pressefreiheit – die ja auch ein Indiz für die Meinungsfreiheit – weiter zurückgefallen, befindet sich laut Reporter ohne Grenzen nur noch auf Platz 14, hinter Estland, Irland, Luxemburg, Tschechien.

Und so bieten die verwickelten Verhüllungen auch Schutz, indem sie unkenntlich machen. Unkenntlich auch vor einer Überwachung, die moderne Technik längst ermöglicht und die wir oft viel zu kritiklos geschehen lassen. Es gibt auch zahlreiche Tierskulpturen im öffentlichen Raum und baugebundene Arbeiten in Holz, Beton, Keramik und Stahl von Rainer Maria Schubert.

Es gibt Anklänge an die klassische Moderne in seinem Werk – Matisse, Picasso, aber auch an den Kubismus, an die Kuben eines Fritz Wotruba. Oft sieht man Rainer Maria Schuberts Skulpturen an, dass sie vom Zeichnerischen herkommen. Linien auf dem Papier übersetzt er in plastische Linien – die in gewisser Weise auch für die Geradlinigkeit dieser Kunst sprechen, selbst wenn sie um



die Ecke denkt. Rainer Maria Schubert schafft so mit einfachen Mitteln, die schwer zu finden und zu machen sind, eine wunderbare Spannung, die jede seiner Figuren zu einem Kunstwerk machen, das zuerst durch seine Form besticht. Doch dabei belässt es der Künstler nicht. So in Arbeiten wie dem blutigen „Fingerzeig“, in dem sich scheinbar aus vielen kleinen verletzten Fingern eine Hand formt, die ohne agitatorische Attitüde auf anhaltende Kriege und Gewalt verweist.

Aber Rainer Maria Schubert hat auch einen wunderbaren Humor. Es gibt aufreizend erotische Arbeiten von ihm, deren liebevolle Frechheit sich ebenfalls in der Verhüllung statt aufmerksamkeitsheischender Direktheit manifestiert.

Inspiziert von der Literatur hat er sich mehrfach mit Don Quichotte beschäftigt, der zum Teil die Windmühlenflügel gesellschaftlicher Konventionen, gegen die er kämpft, mit sich herumträgt. Schubert hat sich mit dem „Lob der Torheit“ des Erasmus von Rotterdam beschäftigt, und die „sieben Todsünden“ sind ihm auch nicht fremd – obwohl – wer ihn kennt, wird wissen, dass Rainer Maria Schubert gerade das nicht ist, wofür die drei Figuren in der Ausstellung stehen: hochmütig, faul und habgierig.

Rainer Maria Schubert ist sich immer treu geblieben. Seine Arbeiten im öffentlichen Raum wollen und sollen erkannt werden, aber er scheut sich auch nicht zu experimentieren und Betrachter vor Herausforderungen zu stellen. Mit der „Felsszenerie“ oder auch mit dem „Eulenbaum“ am Külz-Platz. Die Vögel auf den kahlen, Ästen sind keine Streicheeltiere, sind nicht nur zum Vergnügen auf der



Welt. Der kahle Baum erinnert eher an die Gefährdung der Bäume und die Eulen erinnern an die, die für die diese Gefahr verantwortlich sind. Sie erinnern in leiser Dialektik auch an die Verse des englischen Liedkomponisten Robert Jones, der 1607 schrieb: „Komm, traurige Eule, Bote des Leids, Vogel der Melancholie, Gefährte der Verzweiflung, bester Freund der Sorge und Feind der Heiterkeit, dein Beitrag nährt den Kummer. O komm, arme Eule, und klag mir dein Leid. Hab ich's vernommen, so klag ich dir meins.“ Denn die nachtsichtigen Eulen bringen – wie die Kunst – auch Licht ins Dunkel, wenn sie in der Finsternis ihren Weg suchen. Wir müssten ihnen nur folgen.

Rainer Maria Schubert ist den Menschen nah – ihren Stärken und ihren Schwächen, die ihn zu Gestaltungen anregen, ohne anzuklagen, ohne den Finger oder gar den Zaunpfahl zu erheben – er sagt mit seinen Plastiken und Skulpturen nur: Seht, das gibt es und das hat es auch gegeben. Und er ist – das ist heute gar nicht so selbstverständlich – immer ein Künstler, in guten wie in schlechten Zeiten. Wenn er – selten genug – einen Auftrag hat, oder – viel häufiger – wenn er keinen oder nur den hat, den er sich selbst gibt. Womit nichts gegen die Kunst- und Kulturförderung gesagt sein soll –

manche Projekte lassen sich nur mit zusätzlichen finanziellen Mitteln realisieren. Aber es soll etwas gesagt sein für diese Künstlerleben, die abseits der Aufmerksamkeit und des Markterfolgs geschehen, die etwa der gerade gestorbene Georg Baselitz genoss, der seinen eigenen Worten nach Rainer Maria Schubert nicht einmal als Künstler akzeptiert hätte.

Für diese Künstlerleben, die nicht weniger hart und anstrengend, aber auch nicht weniger erfüllend und beglückend sein können wie das Leben einer Verkäuferin oder eines Bauarbeiters, weil sie eben – was viele vergessen – auch mit Arbeit zu tun haben, mit Mühe, Zweifel, mit Lust und Erschöpfung. Mit guten und mit schlechten Zeiten.

In den Arbeiten von Rainer Maria Schubert scheint ein ganzes Leben auf – nicht nur sein eigenes, auch das Leben anderer, an dem er teilgenommen hat, das er beobachtet hat – wohlwollend, schmunzelnd, kritisch, aber irgendwie immer auch mit einer Sympathie, die das Gute für möglich hält.

Wie es ist

Heute für Rainer Maria Schubert

Das Leben ist schön, die Menschen sind gut
In ein Netz aus lauter Verlusten gewebt
Doch zwischen Enttäuschung, Trauer und Wut
Haben wir alle dasselbe Leben gelebt.

Die Mutter, die ihr Kind beschützt
Die Fahne, die im Winde weht
Das Bild, das noch dem Blinden nützt
Die Not, die nicht von selbst vergeht.

Das Schiff, das seinen Hafen findet
Die Flucht, die heute endet
Das Lächeln, das die Trauer bindet
Ein Blatt, das sich noch wendet.

Die Blume, die niemals gepflückt
Ein Himmel voller Sterne
Der Rücken gerade, nie gebückt
Ganz in der Nähe die Ferne.
Der ungesehene Fingerzeig
Die sieben tödlichen Sünden
Die Waffe, die nicht von selber schweigt
Der Weg, den wir nicht finden.

Die Tragik, die man Leben nennt
Die stumm darunter ächzen
Ein Herz, das nicht für sich verbrennt
Das Glück im Licht der Nächsten.

Das Leben ist schön, die Menschen sind gut
In ein Netz aus lauter Verlusten gewebt
Doch zwischen Enttäuschung, Trauer und Wut
Zwischen Liebe, Hoffnung und Glück
Haben wir alle dasselbe Leben gelebt.

Lassen Sie sich also entführen in ein
Lebenswerk, das aller Aufmerksamkeit
und aller Achtung wert ist.

Matthias Zwarg
Chemnitz, 2. Mai 2026





Vase, Keramik, 2025



„Welch ein Kreuz“
Schaumstoff/Streckmetall/Holz, 2025/26



Modell zu „Felsszenerie“, Keramik, 1985/86





„erotische Komm – Positionen“, Bronze, 1992



„erotische Komm – Positionen“, Bronze, 1992



Quixotte, Kunststein, 1994



Studie zum Thema BASALT, Keramik, 2026



Studie zum Thema BASALT, Kunststein, 2023



„Fingerzeig“, Keramik, 2024



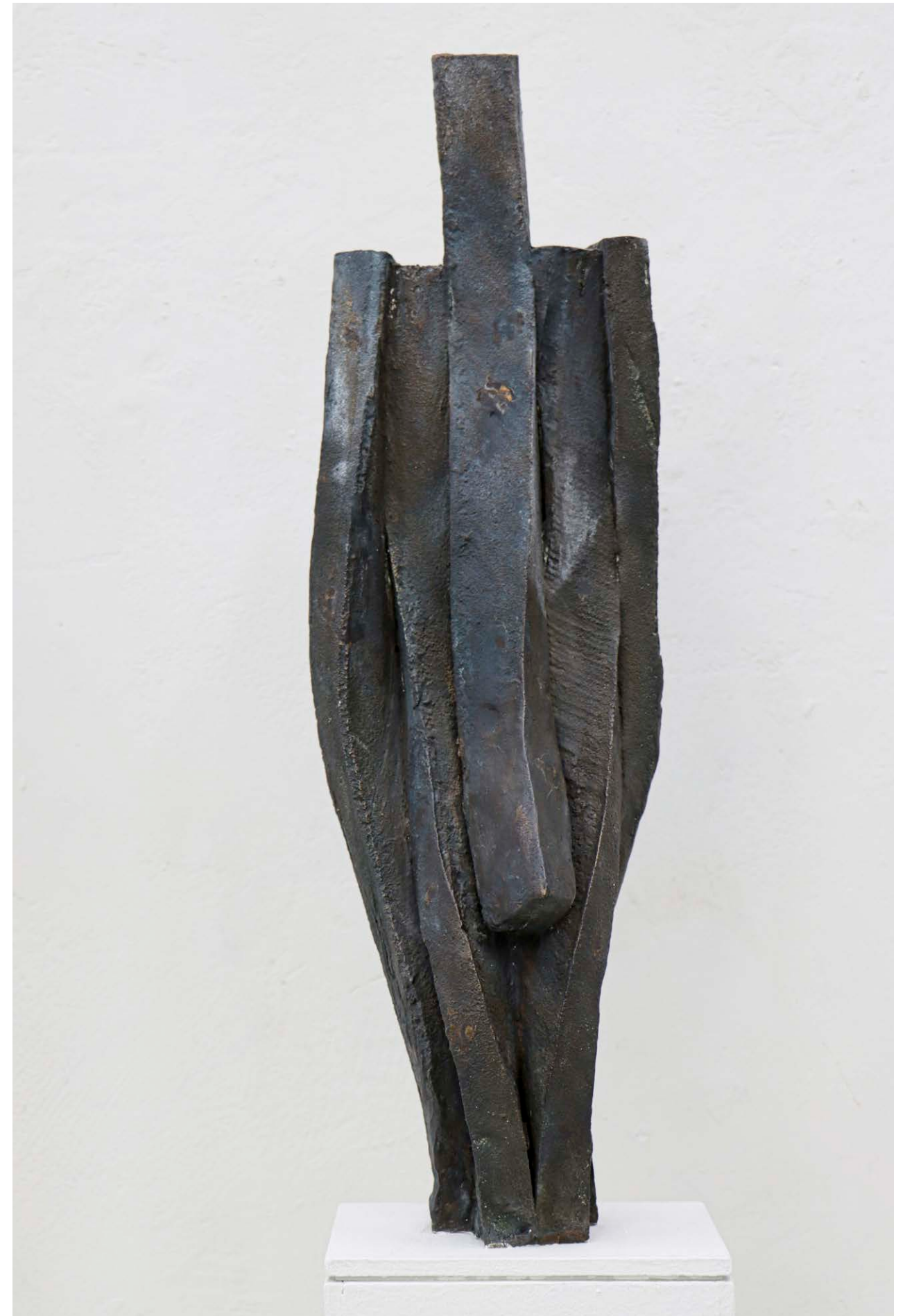
Die sieben Todsünden, Keramik, 2025, „Faulheit“



Die sieben Todsünden, Keramik, 2025, „Hochmut“



reduzierte Formen, Bronze, 2005/06, „Y – Chromosom“

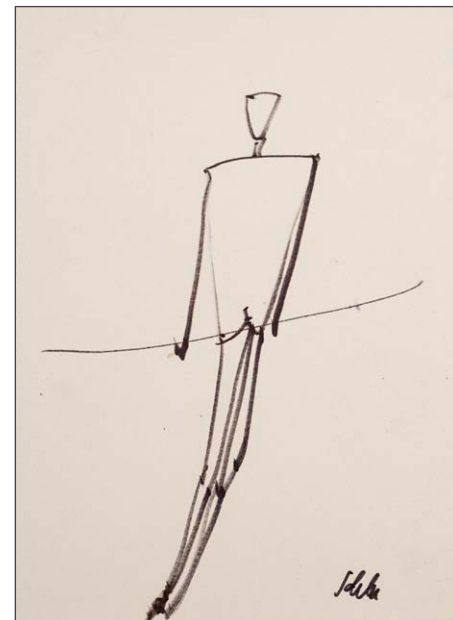
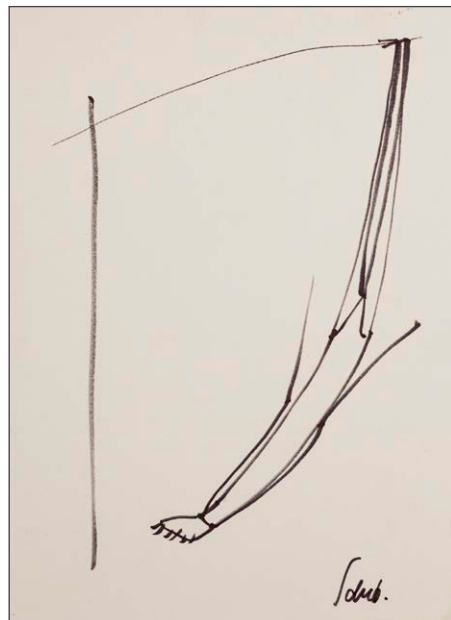
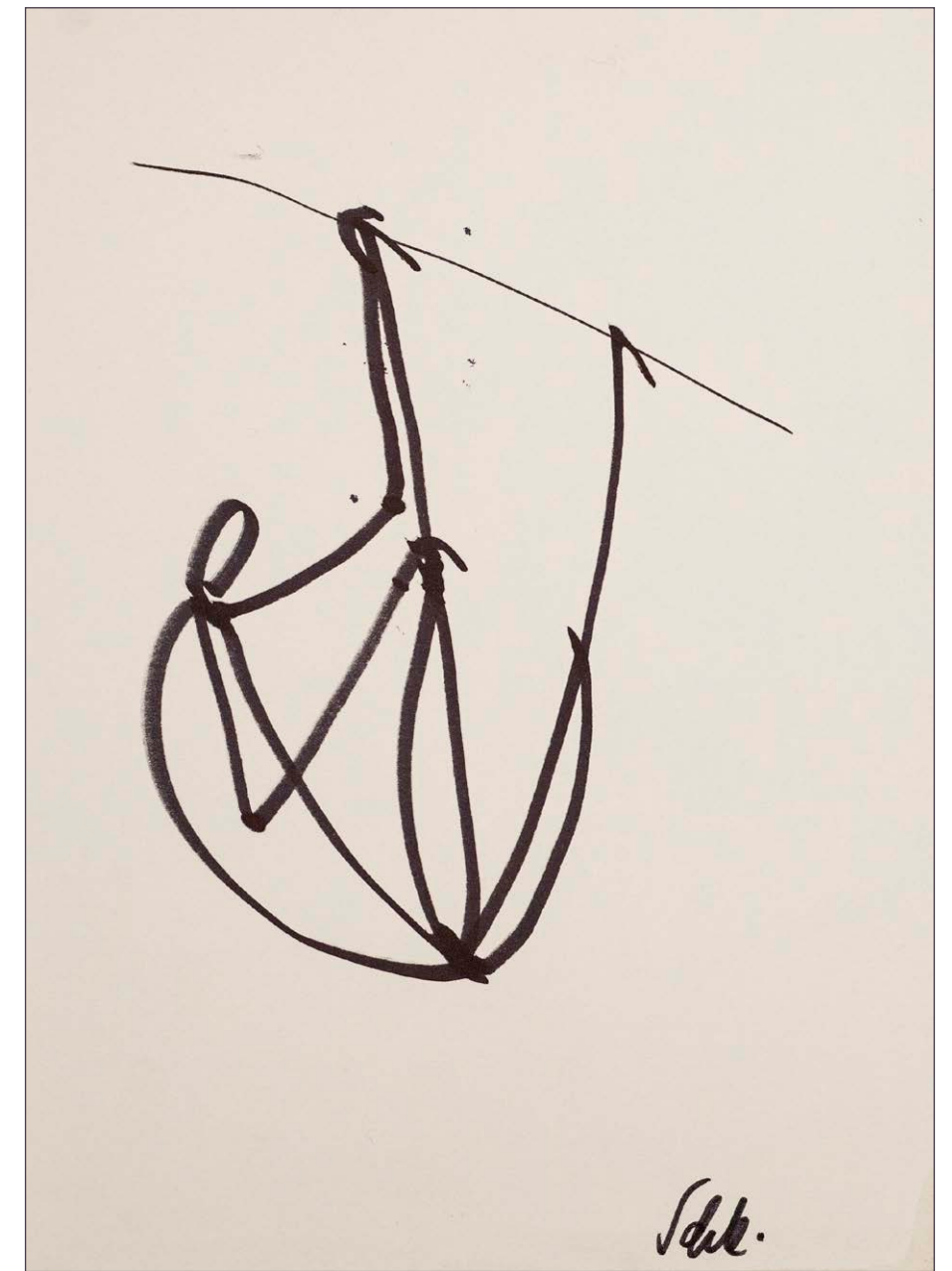
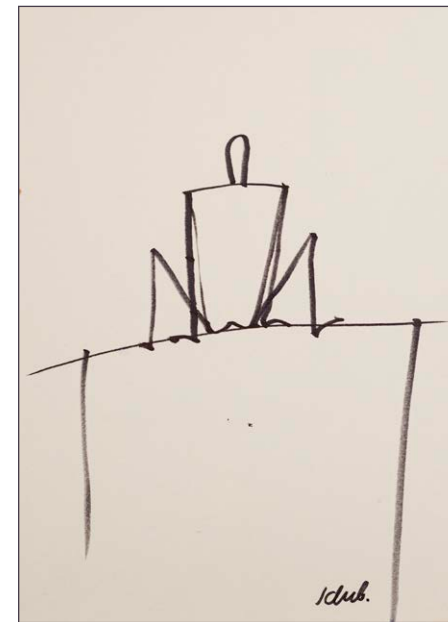
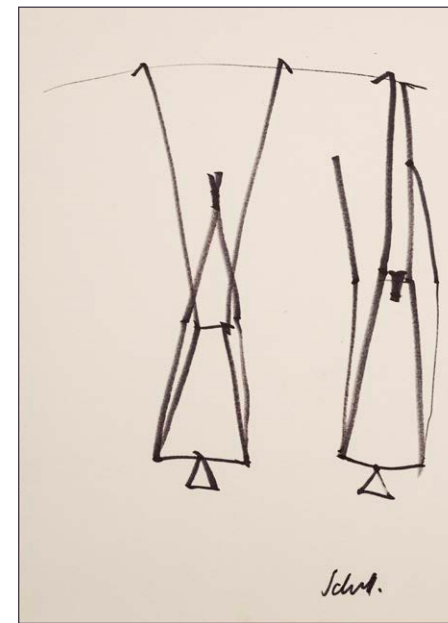
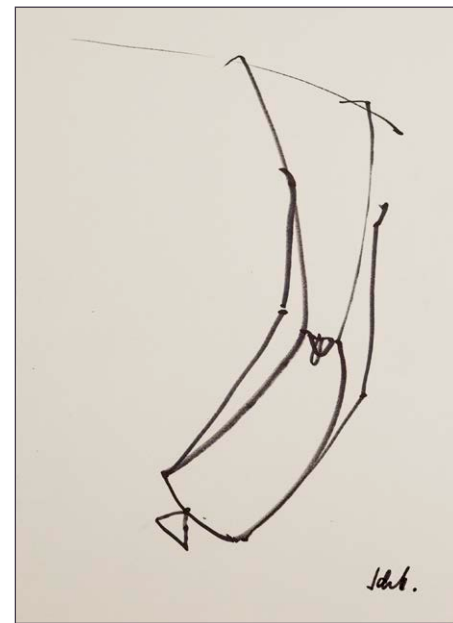
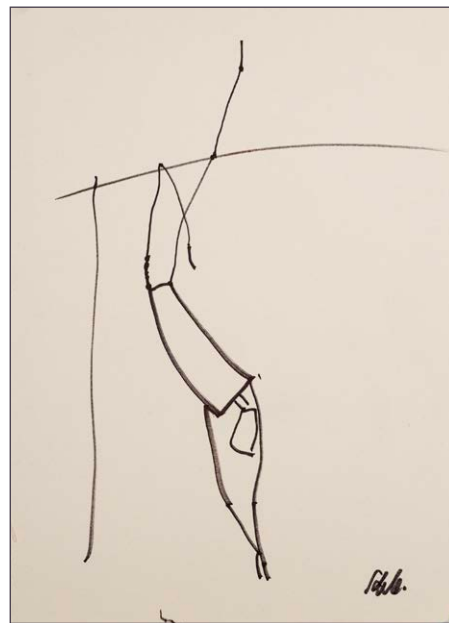
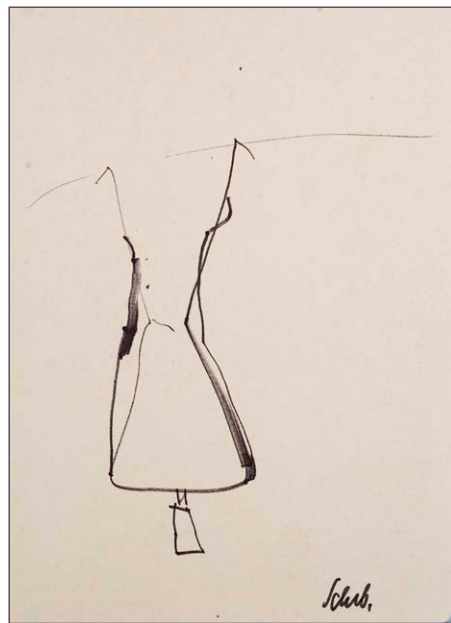


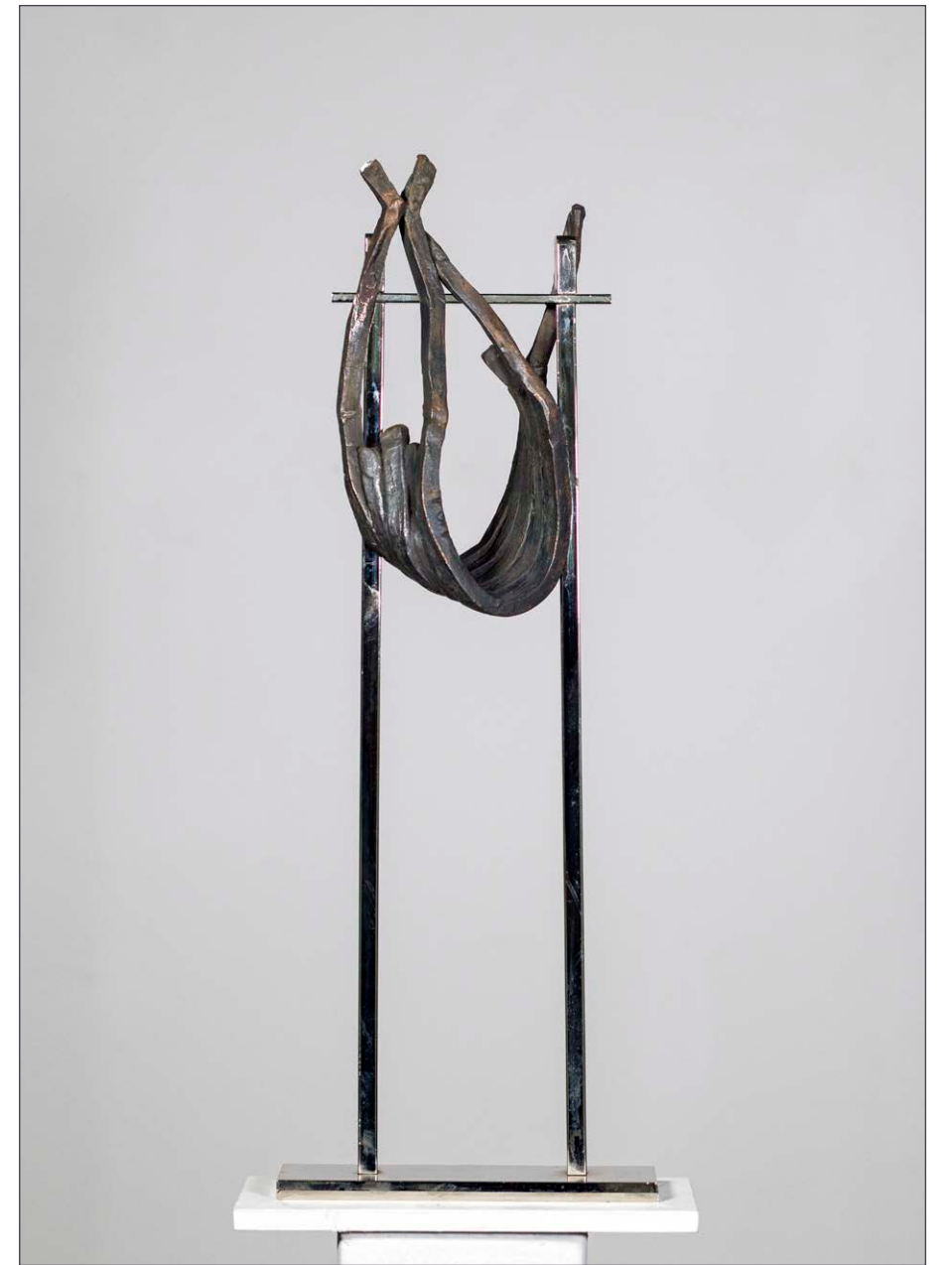
reduzierte Formen, Bronze, 2005/06 „X – Chromosom“



„Sonderlinge“, Raku-Keramik, 2024







„Die zwölf Apostel“, Bronze, Stahl, Fotografie, R. Weise, 2019

Rainer Maria Schubert



- 1944 geboren in Scheibenberg im Erzgebirge
- 1961 - 1964 Studium an der Fachschule für Angewandte Kunst Schneeberg in der Bildhauerklasse bei Johann Belz, Abschluss Dipl. Designer (FH)
- 1964 - 1972 freiberuflich tätig, zunächst in enger Zusammenarbeit mit Johann Belz in Karl-Marx-Stadt
- seit 1972 VBKD Mitglied, freiberuflich tätig als Bildhauer, Zeichner und Gestalter in Karl-Marx-Stadt/Chemnitz
- 1995 Sächsischer Staatspreis für Design
- 1993 - 2005 Honorar.dozent in der Fortis-Akademie (stundenweise) Mitglied im Chemnitzer Künstlerbund e.V.

In den früheren Jahrzehnten vorrangige Beschäftigung mit architekturbezogener Kunst für Restaurants, Kindergärten und andere soziale Einrichtungen sowie Kunst im öffentlichen Raum für Spielplätze, Freiflächen in Wohngebieten usw.

Später zunehmende Auseinandersetzung mit zeichnerischen (Aktzeichnungen) und freien, plastischen Arbeiten.

Vor allem geprägt von nachfolgend aufgeführten Charakterzügen einer „Jungfrau“:

„Die astrologischen Grundqualitäten des Sommerzeichens Jungfrau lassen sich unter dem Kennwort „introvertierte Weltergreifung“ zusammenfassen ...

Jungfrau – Geborene zeigen als gemeinsamen Nenner ihres Wesens fast immer Logik, Systematik, Gründlichkeit, Kritik ...

Das Positive sind ihre Zuverlässigkeit, ihre Anlage zum Vorausberechnen, Einteilen, Ordnen. Man findet aber auch innere Unsicherheit und Unentschlossenheit ...

Persönlich ist der Jungfrau-Geborene meist bescheiden, nicht auffallend, mit trockenem Witz begabt, klug, lernbegierig und rasch auffassend ...“

Ausstellungen/Ausstellungsbeteiligungen

Chemnitz, Dresden, Vallauris/Frankreich, Plauen, Frankfurt/Oder, Berlin, Faenza/Italien, Rochsburg, Klaffenbach, Lichtenstein, Lodz/Polen. Leipzig, Augustusburg, Oelsnitz/Erzgeb., Jena, Garbisdorf u.a.

„Jeder möchte die Kunst verstehen, warum versucht man nicht die Lieder eines Vogels zu verstehen?
Warum liebt man die Nacht, die Blumen, alles um uns her, ohne es durchaus verstehen zu wollen?
Aber wenn es um ein Bild geht, denken die Leute, sie müssen es verstehen ...“

Picasso



OSCAR E.V. | Annaberger Straße 24 | 09111 Chemnitz
www.weltecho.eu | oscar@weltecho.eu | +49 371 9188055

Konzeption | Redaktion: Frank Maibier, Ronald Weise

Layout | Satz: Ronald Weise, Oscar e.V.

©® Fotos: Ronald Weise | Auflage: 200

©® Oscar e.V. im Weltecho | Chemnitz · 2026

Sponsor:

Olaf Altmann, Bühnenbildner, Dresden



Mit freundlicher Unterstützung:
Kulturbetrieb der Stadt Chemnitz

Diese Maßnahme wird mitfinanziert durch Steuermittel
auf der Grundlage des von Abgeordneten des Sächsischen
Landtages beschlossenen Haushalts.